

Die „Weltwoche“ erscheint täglich Montag am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Weltstr. 2/3, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsgesellschaft Nr. 2172.

Wolkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortungsgesellschaft für die einpottige Zeitung über deren Raum 10 Pfennige für Veredelung und Veranlassung von Anzeigen 10 Pfennige. Besondere für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 239.

Dienstag, den 11. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Ein nationalliberaler Wahlrechtsfeind.

Unter den Gehilfen des bekannten Wahlrechtsverschöners Giesebrecht befand sich nach den bei der Enthüllung der Giesebrecht'schen Machenschaften veröffentlichten Briefen der Kommerzienrat Bahn in Sorau, welcher mittlerweile am 16. Juni 1903 im Wahlkreis Sorau-Forst als Kandidat der nationalliberalen Partei und durch eifrige Unterstützung der Freisinnigen Volkspartei in den Reichstag gewählt wurde. Unser Parteigenosse Klees unterlag in diesem Kampfe.

Auf Grund der Veröffentlichungen in der Giesebrecht'sache richtete nunmehr die „Märkische Volksstimme“, unser Parteiorgan im dortigen Wahlkreis, lebhafteste Angriffe gegen den neuen nationalliberalen Vertreter des Kreises. Aber die bürgerliche Presse des Kreises und des gesamten Regierungsbezirks schweigend Bahn's Beteiligung an der Giesebrecht'schen Veruntreuung. Auch Bahn selbst rührte sich nicht. Unser Parteiblatt aber sagte Bahn Wortbruch, Irreführung der Wähler, Erschleichung des Mandats nach. In den Wahlaufrufen für die Bahn'sche Sammellandidatur 1903 hatten nämlich die Parteileitungen der Nationalliberalen und der Freisinnigen sich für Bahn's Wahlrechtsfreundschaft verbürgt. Die „Volksstimme“ verlangte, die Bahn'schen Wahlmacher sollten den Herrn zur Niederlegung des Mandats auffordern, sie würden sonst sich zu Mitschuldigen machen. Endlich mußte die gegnerische Lokalpresse sich rühren und sie raffte sich zu einer Erklärung auf, in der lebhaftig bestritten wurde, daß Bahn nach seiner Erwählung dem Giesebrecht Hilfe geleistet habe. Gleichzeitig wurde angekündigt, er werde „die Verleumder“ zur Rechenschaft ziehen. Doch lange mußte die „Volksstimme“ warten. Nachdem mehr als ein Vierteljahr verstrichen, wurde unmittelbar an Bahn's Anwalt die Frage gestellt, was denn nun eigentlich werden solle? Endlich kam der Strafentwurf: der Staatsanwalt hatte sich des Wahlrechtsfreundes angenommen.

Natürlich war nunmehr der Verteidiger unseres angeklagten Genossen Berner, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, bemüht, den Wahlrechts-Doktor selbst auf den Zeugenstand zu drängen. Doch alle Bemühungen schlugen fehl. Zum Gerichtstermin am 9. Mai d. J. lief von Giesebrecht aus Hof i. B. ein Telegramm ein: er sei auf der Reise krank geworden und könne nicht kommen. Am letzten Montag sollte erneut verhandelt werden. Wieder war Giesebrecht vorgeladen, und wieder erschien er nicht. Diesmal war von ihm ein Brief eingegangen, wiederum die Ausfrage enthaltend, die er zu machen gedachte, die jedoch nach Gesetzesvorschrift nicht verlesen werden durfte. Dabei lag das Zeugnis eines Privatärztes, daß Giesebrecht krank sei und nicht kommen könne. Das Gericht nahm aber diese Krankheit ganz und gar nicht als erwiesen an. Der Vorsitzende hob hervor, daß dem Zeugnis all' und jede Beglaubigung fehle. Und der Verteidiger verlangte, es solle durch ein zumeiten Arzt des Wahlrechts-Doktors Gesundheitszustand untersucht werden, eventuell soll die kommissarische Vernehmung unter Eid

erfolgen, der Rechtsanwalt Heine beizuwohnen wolle. Dazu kam es aber nicht, denn der Vorsitzende machte einen Vergleichsvorschlag, auf den Kommerzienrat Bahn und sein freisinnig-volksparteilicher Anwalt Justizrat Neumann schnell eingingen und den schließlich auch der Angeklagte und sein Verteidiger annahm. Nachdrücklich erklärte der Beklagte, Genosse Berner, die Tatsachen seien bewiesen und auch der Staatsanwalt gab zu, daß sie teilweise erwiesen seien, nur — die Schlussfolgerung stimmte nicht!

Hier die Tatsachen! Der Wahlaufruf der Freisinnigen beider Richtungen, verfaßt vom Führer der Freisinnigen Volkspartei, dem strammen Richterianer Justizrat Neumann-Sorau, und unterschrieben vom Vorstand des Liberalen Vereins Sorau, sagt wörtlich:

„Herr Rudolf Bahn bietet nach seiner Vergangenheit und seinem öffentlichen Wirken die volle Gewähr dafür, daß er jeder Vereinfachung der Wahlrechte widerstreben und insbesondere mannhaft einstehen wird für die volle Aufrechterhaltung des allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahlrechts jedem Veruche gegenüber, dasselbe zu beschränken.“

Die Nationalliberalen beteuerten gleichfalls Bahn's Wahlrechtsfreundschaft, waren aber vorsichtig genug, nicht für seine Vergangenheit die Hand ins Feuer zu legen. Wie sieht nun Bahn's wahrheitsfreundliche Vergangenheit aus?

Er schrieb wörtlich aus Sorau am 8. Juni 1901, weniger als zwei Jahre vor seiner Auffstellung als Wahlrechtskämpfer Reichstagskandidat, an Dr. Giesebrecht: „Von Ihren gefälligen letzten Zuschriften nebst Abhandlungen betreffend den Ausbau des Reichstagswahlrechtes habe ich gern Kenntnis genommen und spreche Ihnen meine volle Anerkennung Ihrer Bestrebungen aus.“ Volle Anerkennung! Nur bedauert Bahn weiterhin, daß die Lokalpresse einer „ganz unparteiischen Staatsmacht“ nicht beifällt, „die gefandten Exemplare der Druckschriften, um für deren Aufnahme anderweitige Gelegenheit zu suchen.“ Und er bedauert schließlich, daß leider alle Wahlschulden zu decken sind und deswegen kein Geld für Giesebrecht's Pläne geschickt werden kann. Der nationalliberale Kommerzienrat und Reichstagsabgeordnete ist damit der Giesebrecht'schen Partei überführt.

Wenn gleichwohl der Beklagte den gerichtlichen Vergleich einging, so geschah es, weil Herr Bahn eine Erklärung abgab, die ihn vor Gericht retten und zu einer Verurteilung Berners wegen formaler Beleidigung führen konnte, während sie politisch die groteskste Selbsthinrichtung bedeutet. Er erklärte und war bereit, zu beschwören, daß er wohl an Giesebrecht Geld geschickt (Giesebrecht behauptet: 100 Mark, Bahn sagt: 30 Mark) und daß er dem Giesebrecht volle Anerkennung zu seinen Bestrebungen ausgedrückt hat, daß er aber zugleich gar nicht genau gewußt habe, was Giesebrecht will, und daß er nur aus Höflichkeit den bemühnten Brief geschrieben und Geld gesendet habe. Nur Giesebrecht stellt sich in den Weg! In seiner ersten kommissarischen Vernehmung erklärte er: In den von Bahn geschickten Schriften war der Zweck der Propaganda sowohl als auch die Verwendung der eingehenden Beiträge ausdrück-

lich bezeichnet. Es sei also ausgeschlossen, daß damals Kommerzienrat Bahn über den Zweck des von ihm gezeichneten Beitrages im Irrtum sein konnte. Bahn hat auch nicht bloß einmal, sondern wiederholt zustimmend an Giesebrecht geschrieben.

Was werden die nationalliberalen Wähler und was wird die nationalliberale Reichstags-Fraktion mit diesem interessanten Vorkereiter und Kollegen beginnen? Gewährt die nationalliberale Partei den Höflichkeit's- und Unwissenheitsgründen des Abgeordneten Bahn Geltung, so gibt sie vor aller Welt ein unvergeßliches Beispiel, welches Maß politischer Einsicht hinreicht, um die Würde eines nationalliberalen Politikers und Abgeordneten zu erwerben! Den bittersten Reiz aber muß der volksparteiliche Freisinn trinken. Er hat den reinen Toren des Nationalliberalismus in das Mandat gehoben.

Japan und Rußland.

Der russische Vormarsch beginnt.

Wie den Blättern aus Charin gemeldet wird, haben die Russen den allgemeinen Vormarsch begonnen. Nach weiteren Meldungen haben die Russen gestern die Eisenbahnstation bei Jantai besetzt.

Der Übergang der russischen Kavallerie über den Taitsho, östlich von Pönsin, läßt darauf schließen, daß die Japaner in der Stellung bei Kiaujang und auf den zahlreichen Hügeln östlich von Jantai ihre Hauptstützpunkte haben. Sie wünschen anscheinend eine neue entscheidende Schlacht bei Kiaujang zu liefern. Nachdem sich die Japaner dem Hauptstöße genähert haben, schrieben sie nur das vorher von Kuroki besetzte Gebiet zu halten. Am 7. Oktober richteten die Japaner Schützengraben auf die russische Kavallerie. Sonabend ist alles ruhig. Man nimmt an, daß die zur Dedung des rechten japanischen Flügels bestimmten Truppen sehr weit vorgeschoben sind, doch fanden in der letzten Woche keine Zusammenstöße zwischen den Russen und den Japanern statt. Um das verlorene Gebiet zurückzugewinnen, sind die Russen genötigt, ähnliche Arbeiten auszuführen, wie die Japaner, nämlich Wege in bisher unerforschten Gegenden anzulegen. Die Nordfront der Japaner dehnt sich von Pönsin bis zu den Gruben von Jantai aus und bildet einen Bogen, der in der Mitte in nördlicher Richtung sich nach Gualing hinzieht.

Das „Bureau Reuter“ meldet von Nus Arnee: Nach Meldungen der Chinesen ohne Datum legen die Russen südlich von Mukden Gräben an, errichten starke Erdwerke und befestigen den eisernen Berg sowie Tieling.

Der Korrespondent der „Birshewija Wjedomosti“ in Mukden telegraphiert von gestern: Die allgemeine Lage auf dem Kriegsschauplatz der Mandchurie hat sich wesentlich geändert. Die japanische Hauptarmee geht nach Süden zurück. Die Japaner geben nicht nur die nach der Schlacht von Kiaujang besetzten Positionen auf, sondern auch die vorher genannten Stellungen. Ihre hinteren Flügel ist in den letzten Tagen um 50 Kilometer südlich gegangen und hat u. a. Tianshan, Linang, Saimadzi, Feichschin und die Umgebung von Raandiankan geräumt.

Vox populi.

Roman von Konrad Tilmann.

78]

Seine Hand hatte oben den elektrischen Knopf gedrückt und ein Vorzeibener in grünen Sammeten erschien, um zu fragen, was er wünsche. Der Mann sah verblüfft aus. „Herr Professor halte heute keine Sprechstunde“, erklärte er.

Siegmar gab ihm seine Karte und bat, der Diener möge fragen, ob er nicht hineindürfe. Als der das gegangenen war, stand er sich, daß er nicht wußte, warum er es wollte. Wollte er Nachricht darüber, wie sie gefordert war? Wozu? Oder ließ sich erwarten, daß Leo heute und jetzt mit ihm zu Eßher kommen werde? Eßher! Es fiel ihm schwer aufs Herz. Während dieser letzten Viertelstunde, die ihm wie eine Ewigkeit vorgekommen war, hatte er nicht mehr an sie gedacht. Eine qualvolle Angst überlieferte ihn. Hatte er nicht vielleicht eine Sterbende verlassen, um eine Leiche hier zu finden? Dieser Toten frommte sein Herzlein nicht mehr, jene Sterbende aber barste in fehnüchziger, angstvoller Hoffnung auf seine Heimkehr.

Der Diener kam zurück. „Herr Professor angenehm. Bitte! Hier!“
Noch eine Minute und die beiden Männer standen sich in einem mit etwas reichlichem Luxus eingerichteten Boudoir gegenüber. Alles gleichte hier von Neuheit. Der modernste Tapetier-Geschmack hatte gewaltet. Leo selbst war in ein blaumarmes Jackett gehüllt. Er sah ganz ruhig und unerschrocken aus, nichts war Pose an ihm. Als Siegmar ihm in angendlicher Würdigung sprachlos die Hand entgegenstreckte, sagte er: „Es scheint uns sehr schicklich, daß wir uns immer in ungewöhnlichen Lebenslagen gegenübersehen. Wie hast Du es denn schon erfahren?“

„Eben erst vor Deinem Hause durch Brägen.“
„Ja. Der kam, um sich für den Hofsaat zu bedanken, den ich ihm von einem Duodezefürsten verbracht habe, der diesen Sommer ohne mich vermittelnd zu seinen Vätern verlammt worden wäre, was übrigens kein Land, glaub' ich, nicht gerade beklagt hätte. Du bist also nicht deshalb hier?“
„Nein. Ich abute nichts — begreiflicherweise nicht. Es traf mich wie ein Schlag. Ich — erlaube, daß ich mich einen Augenblick fesse.“

„Aber bitte.“ Leo machte eine einladende Bewegung. Er hatte, seit Siegmar ihn nicht mehr gesehen, etwas Ruhig-Bornehmes in seiner Bewegungen bekommen, das diesem auffiel — selbst in seiner jetzigen Verwirrung. Dann machte er einen Gang durch's Zimmer und trat wieder zurück: „Die Leute werden sagen, ich hätte mir das gerade zur Notwendigkeit ausgesucht — um mich noch interessanter zu machen. Das ist nur von ihm, ich brauche das nicht. Ich liebe

überspannte Frauenzimmer-Romane niemals. Das da ist ein Exaltationskapitel aus einem. Frgent ein Kolportage-Dichter kann' es verkauft haben.“

Die kalte, ablehnende Betrachtung, die aus seinen Worten sprach, tat Siegmar körperlich garabegut weh. „Warum —?“ wollte er fragen, begann sich dann aber und sagte hinterdrein: „Wie ist es denn geworden? — Vergiß!“

„Ich weiß“, sagte Leo nickend und blies sich ein Fädchen vom Karmel. „Sie für Dich noch mehr. Ich war aber nicht eifersüchtig. Uebrigens“ — er schob den Trauring an seinem Finger hin und her — „es ist ja da gar nichts zu verbergen. So etwas kommt mit allen Details in die Blätter. Dafür leben wir im Zeitalter der Publizität. Ehrlich belastet war sie ja, wie Du begriffst, und ihr eigentümliches Wesen neigte immer stark zur Geheimnis. Gift sich zu beschaffen, war ihr begreiflicherweise nicht gerade schwer. Sie mußte, wo ich's verwohnte. Und sie fand es ganz an der Stelle, vermerkt ich, gerade nach der Hochzeit, diesen Schlafsturm. — Willst Du sie sehen? Der Alte ist auch drin.“

„Nein, nein.“ Siegmar war aufgefahren. „Ich verzesse ganz darüber, weshalb ich eigentlich kam“, sagte er, sich über die Stirn hinreichend. „Ich — Es wird Dir jetzt sonderbar vorkommen — Ich wollte Dich bitten, mit mir zu fahren — Eßher ist — Ich glaube es: es steht schlecht um sie. Und sie selber hat dringend den Wunsch, daß Du — gerade Du — Sie abnt ja nicht — Du wirst jetzt wohl kaum —“

„Oh, warum nicht?“ entgegnete Leo gelehrt. „Wenn wir Kerze das nicht einmal könnten — Im Gegenteil: es wird mich zerkümmern, ablenken. Du machst mich freilich wohl nicht viel sein. Aber wenn sie will — Ich bin im Augenblick wieder da, ich will nur meinen Kopf wecheln. Maria Courpe steht angepaunt im Hof. Wir kommen in der halben Zeit hin. Also auf gleich!“ Er ging mit seinen klassischen Schritten, die in dem weichen Vertelertoppick erklangen, in's Nebenzimmer, dessen Tür er hinter sich schloß.

Während Siegmar gedankenlos die Delibitor in ihrer dritten Goldbraunen an den Wänden betrachtete, öffnete sich hinter ihm eine Tür, durch die sekundenslang ein häßlicher Schlorgeruch hereinströmte. Dann hörte er ein tiefes Seufzen, und als er sich umdrehte, den gewohnten er den Grafen Alfeldt, der eingetreten war und nun, da er Siegmar erkannte, in ziemlich theatralischer Haltung die Arme über dem Kopf zusammenstreckte. Graf Eberhard sah merkwürdig gealtert aus. Er schien wie gebrochen, Kopf- und Barthaar waren völlig weiß geworden. Aber er mußte wohl wissen, daß ihr das gut feidete, denn er hatte seinen gesamten Anzug danach eingerichtet. Er hatte sich höchlich interessiert machen wollen. Und in dieser Minute, Siegmar gegenüber, war er ganz der vom Unglück zerschmetterte Vater, der kaum Worte zu finden schien, als Siegmar ihm die Hand reichte.

Er rang förmlich danach, er schluchzte, er schüttelte wie verzweifelt den Kopf. Und dann sagte er plötzlich nach all' diesem Nienenspiel, bei dem Siegmar den Eindruck des Gemachten nicht los wurde: „Sie sollten sie aber doch leben, wie sie daliegt. — Es ist die schönste Leiche, die ich je gesehen habe.“

„Sie Siegmar noch etwas erwidern konnte, kam Leo zurück. Er war im Bes. eine Dittreim auf dem Kopf. Er wankte dem Grafen nur mit einer fast herablassenden Geberde zu und drängte Siegmar dann zur Tür hinaus. „Gehen wir! Gehen wir!“ sagte er, und sich noch einmal in's Zimmer zurückwendend: „Drüben im Eßzimmer findest Du Sherry und sonst was Stärkendes, Papa. Halt' Dich schablos! Auf Wiedersehen!“

Als sie die Treppe hinuntergingen, sagte Siegmar: „Es hat ihn schwer getroffen.“
Aber Leo antwortete verächtlich mit dem Schwalters. „Warum nicht gar! Pose, — wie alles, wie sein ganzes Leben. In aller Komödie. Die Menschen hat er jederzeit geküßt und jetzt ist er schon so weit, sich selbst zu küßen. Er nimmt sich selber ernst, — es ist sehr komisch.“

Das Toppé wartete drinnen und sie stiegen ein. Als sie durch die Porzellanstraße rollten, fragte Leo, welche Symptome bei Eßher zu bemerken seien, und weshalb Siegmar glaube, daß es schlecht gehe. Siegmar berichtete, und er hörte aufmerksam, hin und wieder nickend, zu. Seine Notizen hatten das Anmerkliche und Lauernde angenommen, das Leo immer zeitig, wenn Leo Wollner ganz Arzt war.

Als Siegmar zu Ende war, sagte er ruhig und kalt: „Das ist das Ende. Und Du kannst mit dieser Übung zufrieden sein. Es hätte viel schlimmer werden können. Jetzt wird sie wenig leiden, ruhig einschlafen. Ein verblühendes Äh. Sie hat sich sonderbar lange gehalten. Ihre Willenstraft — ihr Wille zum Leben war stark.“

Siegmar behte zusammen. Eine ungeheurer Angst packte ihn plötzlich. Würden sie Eßher denn noch lebend finden? Und Alze war allein mit dieser Sterbenden! Es war ihm, als müßte er aus dem rollenden Wagen springen, um zu ihr zu eilen. Leo aber setzte im gleichen Ton von vornhin hinzu: „Und Du hast Dich verlobt, hör' ich. Ich gratuliere. Also nun doch! Ja, man muß nur alles mit Energie betreiben. Der Alte ist ja auch wohl ein Moribundus. Das kommt und geht. Menschen, Dämonen, Wassertröpfchen, — es ist alles eitel. Nur nicht schwer nehmen! Nur sich's behaglich machen, so lang' es eben geht. Das andre ist Mühselig.“ Er pffte durch die Zähne.

Siegmar mochte nicht mehr hören. Er sah zum Fenster hinaus, in das strömende Menschengewühl der Straße. Wie das aneinander vorbeidrangte und wie es wogte, — achlos, rücksichtslos, unabsehbar! Jeder mit seinem eigenen Willkür in der Seele, mit seinem eigenen Gedanken im Kopf, mit seinem eigenen Reizen und Ab-Weisen.

Beide Herren haben seit langen Jahren den Bezirk als Stadt- vorordnete vertreten.

Herr Gustav Trelenberg hat von kleinen Anfängen an sein Unternehmen zu einem großen Betriebe gemacht, er hat die Mühen und Schwierigkeiten des gewerblichen Lebens selbst erprobt, hat aber dabei den Blick geschärft für die Bedürfnisse des kleinen Mannes, des Arbeiters, des Gewerbetreibenden, wie des Kaufmanns, und hat das Vertrauen seiner Arbeiter, seiner Verlagsgenossen und aller Leser, die ihn kennen, durch langjährige Tätigkeit erworben und sich gesichert.

Herr Direktor Blauel ist, wie bekannt, der Leiter eines der größten industriellen Unternehmen der Stadt und der Provinz, das er mit weitem Blick, mit ausgedehnter Berufserfahrung und mit Wohlwollen für seine Angestellten und Arbeiter leitet.

Beide Herren haben auch in langjähriger Tätigkeit als Stadt- vorordnete die Bedürfnisse und Interessen der Stadt kennen gelernt und bringen ein Maß von Erfahrung mit, welches andere Herren, die neu in das städtische Parlament eintreten, nicht besitzen können. Gerade diese Erfahrung auf dem Gebiete der Stadtverwaltung ist aber in den jetzigen schwierigen Zeiten kaum zu entbehren. Wir bitten Sie daher, nicht zu Gunsten neuer Männer die alten bewährten Kandidaten fallen zu lassen, sondern im Interesse der Stadt, wie der Bürgerchaft zu stimmen für die Herren usw. usw."

Die Vorträge, die hier gepriesen werden, sind recht bescheidener Natur. Wollen die Herren Liberalen sie überall gelten lassen, dann dürfen sie dem Genossen Schütz, dem konservativen Werte und diversen anderen Herren keine neuen Kandidaten entgegenstellen.

Der Adressat, an welchen dieses Schreiben gerichtet war, unser Kollege Mehrlein, hat sich denn auch durch die oben angeführten Gründe durchaus nicht überzeugen lassen. Er ist der Meinung, daß frisches Blut in die Stadtverordneten- versammlung gehört und wird seine Stimme den Genossen Zahne und Härtel geben, die sich gar bald die gleichen Talente aneignen werden als obige Herren. Hoffentlich tun alle Arbeiterwähler das Gleiche.

Mit einigen konservativen Zusätzen gedanken wir uns "vorn" zu beschäftigen.

*** Sozialdemokratischer Verein.** In der gestrigen ziemlich gut besuchten Mitgliederversammlung erstatteten die Breslauer Delegierten ihren Bericht vom Bremer Parteitag. Genosse Cohn, der in Hamburg einen kleinen Unfall erlitt und deshalb noch nicht zurückgekehrt ist, konnte sich daran nicht beteiligen.

Zunächst nahm das Wort Genosse Klübs: Bei den ausführlichen Berichten, welche die "Volkswacht" über die Verhandlungen in Bremen gebracht hat, erübrigt es sich wohl, eine längere Wiederholung vorzunehmen. Deshalb wollen wir uns darauf beschränken, nur unsere persönlichen Eindrücke zu schildern und unsere Stellungnahme zu den einzelnen Fragen darzulegen und zu begründen.

Die Tagesordnung war sehr umfangreich. Gleich zu Anfang kam es zu lebhafter Auseinandersetzung darüber, ob die Schulfrage als besonderer Punkt verhandelt werden sollte. Ich halte die Schulfrage für außerordentlich wichtig und wünsche, daß sie in programmatischer Weise eingehend behandelt werde. In diesem Falle aber lag es nur daran, die Tagesordnung nicht zu überlasten, um Raum für die Beratung der Organisationsfrage zu lassen, an der wir Breslauer besonders interessiert waren. Aus diesem Grunde habe ich gegen die weitere Belastung der Tagesordnung gestimmt; dagegen haben wir uns mit Erfolg bemüht, die Organisationsfrage an die vierte Stelle der Tagesordnung zu legen. Wenn trotzdem für Beratung dieser Angelegenheiten so wenig Raum übrig blieb, so waren daran hauptsächlich die kleineren Parteien schuld, die im Anschluß an den Vorstands- und den Bericht der Kontrollkommission ausgesprochen wurden. Die Klagen über mangelnde Agitationslust der Reichstagsabgeordneten leichten wieder und gaben zu manchen Neben-Anläß. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Genossen Dr. Sidelum und Ledebour von diesem Tadel, den ein ihmischer Delegierter aussprach, ausgenommen wurden. Längere Zeit beanspruchten die Auseinandersetzungen über die Vorgänge in Mülhausen und in Bielefeld. In Mülhausen haben sich die Genossen einen Disziplinbruch zu schulden kommen lassen, in Bielefeld streitet man sich darum, ob ein altes Parteimitglied ausgeschlossen werden sollte oder nicht. Die Kontrollkommission hat sich für erforderlich gehalten, die Bielefelder aber haben sich gegen den Beschluß der Kontrollkommission und gegen die Entscheidung der Parteitag sich stundenlange Debatten über diese Angelegenheiten gefallen lassen. Beim Fraktionsbericht kam der Fall "Schippel" zur Sprache und wurde anderthalb Tage. Redner gibt eine kurze Darstellung der Vorgänge, die zu dem neuesten "Fall" geführt haben und kommt zu dem Schluß, daß man nach seiner Ansicht zu Unrecht aus dem Antreten Schippels Parteiverbannung zu heranziehe und daß das ganze Vorgehen gegen Schippel unnötig gewesen sei. Man habe — ein Jahr nach dem Dresdener Parteitag — über Schippels schlechten Ton geklagt, ohne dabei gleichzeitig den Genossen, die mit Schippel in der gleichen Form polemisierten, den gleichen Tadel auszusprechen. Redner hat für die Resolution von H. E. in dem Sinne gestimmt, die wegen des "schlechten Tones" gegen beide polemisierende Teile einen Tadel ausspreche, die Erklärung Schippels, daß er Gegner der Agrarpolitik sei, zur Kenntnis nehmen und unter Betonung unseres freisinnigen Standpunktes zur Tagesordnung übergehen wolle. Da diese Vermittelnde Resolution abgelehnt wurde, stimmte Redner für die Resolution von Pajlow, die etwas schärfer gehalten war und bedauerte, daß Schippel durch sein Verhalten Anlaß gegeben hätte, daß man ihn für einen Agrarhölzer hätte halten können. Da auch diese Resolution nicht kam in namentlicher Abstimmung die Resolution von Veberl und das Amendement von H. E. zur Entscheidung. Redner hält beide Entscheidungen für unklar und nicht konsequent. Aus diesem Grunde hat er gegen beide Anträge gestimmt, während bezüglich der ersten von Burgund dafür stimmte und Louis Cohn sich der Abstimmung enthielt. Gegen das Amendement Freyhofers, das ganz entsetzliche Auslegung erhebt, haben alle drei Delegierte aus Breslau gestimmt.

Im Anschluß an die Affäre Schippel kam die Angelegenheit der "Leipziger Volkszeitung". Während der Parteitag noch über den "schlechten Ton" in Sachen Schippel beriet, erschien in der "Leipziger Volkszeitung", die sich selbst als die einzig berufene Wächlerin der Parteiprinzipien ausgiebt, ein so ungehöriger Angriff auf einen Parteigenossen, Dr. Sidelum, daß wohl alle Parteitagdelegierten darüber sprachlos waren. Es infamisierten denn auch an demselben Vormittag zwei Anträge, in welchen der Parteitag seine Entschlossenheit über den Angriff aussprach. Der eine Antrag wurde zu Gunsten des anderen zurückgezogen, und dieser Antrag erlangte 116 Unterschriften. Er kam nicht zur Abstimmung, weil man nach einer klaren Abbitte seitens der Redaktion der "Leipziger Volkszeitung" kein Gewicht mehr darauf legte. Damit wäre die Sache erledigt gewesen und ich hätte kein Wort mehr darüber verloren, wenn nicht die "Leipziger Volkszeitung" ihre Angriffe in der unqualifizierbaren Weise fortsetzte. Als Antwort auf den Antrag brachte sie einen Leitartikel "Die 116", in welchem sie jedem der Unterzeichner androht, in seinem Vorleben nach einem Flecken auf seinem Parteigenossen nachzusetzen. Gegen ein solches parteivergütendes Verfahren muß auf das Entschiedenste Verwahrung eingelegt werden. Die Breslauer Delegierten haben den Antrag mit unterzeichnet und ich persönlich bedauere, daß er nicht zur Abstimmung gelangt ist, denn dann wäre die Annahme wohl ein für allemal erfolgt.

Redner erwähnt kurz die Unzulänglichkeit des Hendrichschen Mandats und bedauert, daß auch da eine so lange Zeit debattiert worden ist. So kam es, daß für die wichtigsten Punkte der Tagesordnung, für die Organisationsfrage und die Kommunalpolitisch, so wenig Zeit übrig blieb. Die "Volkswacht" hat zwar moniert, daß die Delegierten eine Sozialdemokratie unternehmen haben. Aber es muß doch bemerkt werden, daß eine ähnliche Unter-

brechung der Verhandlungen auf jedem Parteitag Platz gegriffen hat. Und wenn wir auch nach mehr als fünfjähriger Fahrt in Belgien glücklich gelandet sind, so fragt mich doch nur nicht: wie? (Heiterheit.) Revisionisten und Radikale waren völlig einig in dem Bewußtsein menschlicher Schwäche auf dem Wasser! (Heiterkeit.) Also das Vergnügen war ein einzigartiges Vergnügen und es liegt keine Ursache vor, uns um dasselbe zu beneiden.

Redner schildert im weiteren die Art, wie die Organisationsfrage schließlich kurzer Hand abgesetzt und einer Kommission überlassen wurde. Auch für die Kommunalpolitisch fand sich keine mehr die nötige Aufmerksamkeit. Nummer 11 ist zu begrüßen, daß in der Einberufung Resolution ein Programm geschaffen ist, das zwar verbesserungsbedürftig ist, aber doch vorläufig eine Richtschnur gibt für die zahlreichen sozialistischen Gemeindevertreter.

Als den erfreulichsten Beschluß des Parteitages bezeichnete Redner den auf Anstellung von Parteisekretären gerichteten. Es sei notwendig, daß auch der Breslauer Verein den Beschluß fasse, für Mittelstellen einen besoldeten Parteisekretär zu beantragen, nachdem der Wahlverein in Görlitz bereits für Niederböhmen einen solchen beantragt hat.

Im weiteren berührte Redner kurz die Debatte über die Alkoholfrage, die Maifeier und den Generalstreik. Im allgemeinen könne man mit der Haltung und den Beschlüssen des Parteitages einverstanden sein. "Wir glauben", schloß Redner, "unser Schicksal geteilt zu haben, um Sie nur die Ihre und lassen Sie in Ihrer Beurteilung unserer Tätigkeit mildernde Umstände walten!" (Lebhafter Beifall.)

Genosse Burgund: Nur sehr wenig habe ich den Ausführungen des Genossen Klübs zuzufügen. Ich habe gegen die Aufhebung der Schulfrage gestimmt, weil zur Behandlung dieser wichtigen Frage größere Vorbereitungen nötig sind. Der Sachbericht des Hauptreferenten ist ein erfreulicher gewesen, das mag dem Vorstand auch Veranlassung gegeben haben, die besoldeten Parteisekretäre zuzugestehen. Auf dem Gebiete der Zeitungsagitation aber bleibt noch viel zu tun übrig, erst ein fünfmal unserer Wähler list ein sozialdemokratisches Blatt. Die Verhandlung der kleinen Streitfälle aus Bielefeld, Mülhausen u. war ganz unermesslich. Der Fall Hendrich befehrt alle Parteigenossen, Gefälligkeitsmandate nicht mehr zu erteilen. Die Forderung einer sozialdemokratischen Jugendzeitung wird sich nicht verwirklichen lassen, wenn dieselbe als Beilage zur "Neuen Welt" erscheint. Genosse Burgund ist damit einverstanden, daß der Militär-Antrag nicht abgelehnt worden ist, denn derselbe würde zu unabsehbaren Konsequenzen führen. Redner ist über den Fall Schippel wesentlich anderer Meinung als Klübs. Schippel hat die Fraktion bei den wichtigsten Vorkommnissen im Stich gelassen, indem er sie nicht mit seinem Wissen unterstützte. Vernein, Antritt und andere mußten die Arbeit allein machen. Auch die "Volkswacht" hat ihrer Verwunderung Ausdruck gegeben, daß Schippel erst am Ende seiner Kritiker die Erklärung abgab, er sei gegen Agrarpolitik. Aber warum er bei seiner sonstigen Ueberzeugung gegen die Bille ist, das hat er bis heute nicht gesagt. Aus allen diesen Gründen hat Burgund gegen die zu milde Resolution gestimmt. Die Protestresolution gegen die "Leipziger Volkszeitung" hat Redner ebenfalls unterschrieben, da der eingeschlagene Ton scharf gerügt werden mußte. Redner verliest den ausführlichen Bericht über seine auf dem Parteitag gehaltene Rede gegen die Maifeier. Er gibt seiner Genugtuung über den friedlichen Verlauf des Parteitages Ausdruck und hofft, daß derselbe in der Zukunft noch seine Früchte tragen würde. (Beifall.)

An den Bericht knüpfte sich eine kurze Debatte, in welcher Genosse Levy-Berlin bedauerte, daß Schippel nicht die Konsequenzen seiner Handlungsmethode gezogen habe und sein Antritt niedriger. Ferner sagte er, daß Genosse Klübs Redner verteidigte, der hauptsächlich die Fraktion wegen ihrer Abstimmung bei der Sozialgesetzgebung tadelte. Genosse Levy hält die Haltung der Fraktion für richtig und meint, daß die Vermittelnde des Reichstages Vorlesung der Weg zu den Tisch-Dunderschen sei. Schließlich meint er, daß Klübs, der die Haltung der Leipziger Volkszeitung so scharf tadelte, in demselben Fehler verfallen sei als er sich gegen die Genossen Ledebour und Adolf Hoffmann wandte, was von Klübs bestritten wird. Genosse Levy schließt mit der Aufforderung, den revolutionären Standpunkt der Partei mehr zu betonen.

Genosse Schütz erklärt, daß das Agitationskomitee sich mit der Frage der in Schlesien anzustellenden Parteisekretäre in nächster Zeit beschäftigen und entsprechende Vorschläge machen wird. Damit ist die Debatte über den Parteitagbericht geschlossen. Es folgen Vereinsangelegenheiten. Genosse Löb erhebt ein Ansuchen um Zustimmung von Flugblättern, Aufforderungen u., die konservative Kandidatur Schild — vor dem Doktor — betreffend. Genosse Kohn regt an, den organisierten Genossen das Parteitag-Protokoll für einen billigeren Preis zu überlassen. Nach kurzer Debatte, in welcher besonders der Kostenpunkt erörtert wurde, wurde beschlossen, den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins das Parteitag-Protokoll für 20 Pfennige (statt 60 Pf.) zu verabsorgen. Resolutionen darauf müssen ihre Bestimmung in der Expedition der "Volkswacht" ansetzen.

Hierauf wurde über einen Antrag Heymann beraten, in den Volkssongarten Kindern unter sechs Jahre den Eintritt zu verweigern. Es wurde allgemein anerkannt, daß durch die Kinder die Besucher der Konzerte oft recht empfindsam in dem Gemüth der dargebotenen Vorstellungen gestört werden. Nach längerer Debatte wurde der Antrag Heymann gegen eine Stimme angenommen. Es wird noch mitgeteilt, daß das nächste Volkssongert-Sonntag, den 30. Oktober stattfindet. Genosse Schütz macht noch auf die Stadtverordneten-Wahlen aufmerksam und teilt mit, daß nächste Woche drei Wahl-Versammlungen in verschiedenen Stadtteilen stattfinden werden. Schließlich regt Genosse Schütz noch an, die Verammlungen des Wahlvereins im Rathaus um 8 Uhr präzis zu eröffnen, damit die entfernt wohnenden Genossen noch Anstich zu den Straßenbahn bekommen. Der Vorschlag fand allseitige Zustimmung und wurde demgemäß beschlossen. Hierauf Schluß der Versammlung.

*** Der Breslauer Fortschrittverein** blüht heute Dienstag auf eine 25jährige Tätigkeit zurück. Aus diesem Anlaß hat der Vorstand des Vereins eine gedrängte Uebersicht der Vereinsgeschichte zusammengestellt. Sie schließt mit folgenden Worten:

In den 25 Jahren seines Bestehens sind im Fortschrittverein mindestens 280 Vorträge gehalten worden; es ist also fleißig gearbeitet worden. Komme der Verein auch sein Ideal nicht erreichen, so darf es doch mit berechtigtem Selbstbewußtsein und Stolz auf seine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Er hat endlich geteilt und seine Mühe und Arbeit gekostet, das Volk politisch zu belehren und für die Ideen der fortschrittlichen Volkspartei zu erziehen. Stets hat der Fortschrittverein seinen Schluß aus Schwärmungen und Verhöhnungen seiner Gegner rein erhalten und auch für die Zukunft soll sein Wahlkampf der unersetzlichen unvergeßlichen Kaiser Friedrich sein: "Furchtlos und beharrlich rüchwärts!"

"Furchtlos und beharrlich rüchwärts!" heißt die Parole des Breslauer Fortschrittvereins, seit Dr. Dehke die Leitung übernommen hat. Er sollte an seinem Jubiläumstage der Wahrheit die Ehre geben und sich "Fortschrittverein" umtaufen.

*** Die Gründe, die Gründe! Herr Assessor Grothefeld.** Beim hiesigen Gewerbegericht wurde gestern ein fünfzehnjähriges Mädchen unseres Trachtens völlig zu Unrecht durch den Vorsitzenden zur Zurücknahme ihrer Klage veranlaßt und zwar nur deshalb, weil die Beweis-aufnahme leider nicht im vollen Umfang geführt wurde.

Das Arbeitsmädchen Marie Hoffmann verlangte von dem Kaufmann Schwertfeger, Inhaber einer Tee- und

Drogenhandlung, Blücherstraße 14a, zwölf Mark Entschädigung wegen Entlassung ohne Kündigung, sowie 50 Pfennig Restlohn.

Der Beklagte machte geltend, das Mädchen habe ein Glaschen kostbaren Deils beim Verkosten mutwillig geschlagen und habe vier andere Glaschen umgeworfen, wodurch ihm ein großer Schaden entstanden sei, der die sofortige Entlassung rechtfertige. Durch das als Zeuge vernommene Dienstmädchen wurde festgestellt, daß die Hofmann gesagt hatte, sie habe die Flaschen "aus Wut" umgeworfen. Das genügt aber Herrn Assessor Grothefeld, um das Mädchen zur Zurücknahme der Klage zu veranlassen. Wir wollen aber nicht verschweigen, was das Mädchen "in Wut" verlegt hat! Im ersten Termin, der unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrat Davenstein in geschloß wurde, ist diese Frage, wenn auch zunächst nur oberflächlich, gestreift worden. Demnach hatte Schwertfeger dem fünfzehnjährigen Mädchen drei Mark angeboten, wenn sie ihm zu Willen sei, und als es sich ihm nicht ergeben wollte, hatte er den Versuch unternommen, dasselbe zu verzeualligen, was ihm jedoch nicht glückte. Schwertfeger hatte auch zugegeben, sich vergessen zu haben, nur will er sich mit dem Mädchen "ausgeöhnt" haben. Es ist aber sehr wohl möglich, daß das Mädchen lediglich in der berechtigten Erregung über ein solches Ansehen die Glaschen umwarf, ohne dabei die Absicht zu haben, den Beklagten zu schädigen, welche Absicht sie ja auch auf das Bestimmteste leugnete. Der Ausdruck "in der Wut" dürfte kaum etwas anderes besagen. Nach dieser Richtung vermüssen wir jedoch die nähere Beweisaufnahme. Gewiß hat das Mädchen hierüber im zweiten Termin selber nichts geäußert; es hatte dies aber auch im ersten Termine nicht getan, was bei einem fünfzehnjährigen Kinde nicht wunderbar nehmen kann. Doch bewegen sich die Behauptungen des Mädchens in einem Rahmen, der der Vorstehende entsprechende Fragen hätte stellen sollen, wie es Herr Stadtrat Davenstein im ersten Termine zunächst nur nebenher getan hatte.

Im allgemeinen muß gesagt werden, daß Herr Assessor Grothefeld als Vorsitzender des Gewerbegerichts viel zu sehr von dem Geiste geleitet wird, den wir bei den ordentlichen Gerichten schon oft mit Bedauern konstatieren mußten. Die Gewerbegerichte als Volksgerichte besitzen das Vertrauen der Arbeiter im hohen Maße. Neben der Wahl der Richter durch die Arbeiter und Arbeitgeber selbst, trägt zu diesem Vertrauen vor allem der Umstand bei, daß der Vorsitzende nach jeder Richtung mehr Bewegungsfreiheit besitzt, als bei den ordentlichen Gerichten und ein wahrer und gerechter Urteilspruch vielfach dadurch möglich wird, daß die Gewerbegerichte unabhängig von den Anträgen der Parteien die Beweisaufnahme nach eigenem Ermessen führen können. Hier aber, Herr Assessor Grothefeld, liegt das Feld, auf dem der Vorsitzende eines Gewerbegerichts seine besten Aufgaben lösen kann!

*** Tischler-Innung.** Die Tischler-Innung hielt am Montag in Lachmuth's Stabliement die vierte Quartals-Versammlung ab. Es wurden 28 Lehrlinge freigesprochen und 12 Lehrlinge in die Innung aufgenommen. Alsdann erfolgte die Abrechnung der Innungskassen. Die Innungskasse hat einen Bestand von 12.664.55 Mk., die Innungskrankenkasse einen solchen von 2165.58 Mk., die Witwenkasse 1712.90 Mk. Den resp. Kassierern wurde Entlastung erteilt. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Einführung des Tarifs.

Tischlermeister Köppen äußerte den dringenden Wunsch, daß jedes Innungsmittelbar tarifmäßig entlohnt und sicherte die Vorteile für das Gewerbe, die durch eine einheitliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse derselben erwachsen. Die Neuregelung der Lohnverhältnisse könne viel zur Hebung des Tischlerhandwerks beitragen, wenn die Mitglieder sich nach der Beschaffenheit der Innung richten, mit ihr Hand in Hand gehen der Tarif der Verkaufspreise der Tischlerarbeiten und auch dieser mühe hochgehalten werden. Herr Schaler wies auf die mühsame Arbeit hin, die die Ausarbeitung des Tarifs verursacht. Die Sitzungen hätten ein halbes Jahr gedauert, leider aber hätten die Mitglieder nicht das nötige Interesse daran bestanden, nur etwa die Hälfte der Kommissionsmitglieder hätten an den Beratungen teilgenommen. Herr Pohl sang ein bitteres Klageged über die Schmutzkonkurrenz der kleinen Werkstätten, die nicht der Innung angehören. Sie richteten sich nicht nach den Vereinbarungen, sondern ließen nach Willkür arbeiten, und diese Leute wären es, die die Preise herunterdrückten, besonders in der Erlen-Möbelbranche. Ihre Werkstätten entsprächen auch nicht den polizeilichen Vorschriften, die großen Betriebe müßten sich genau nach den gesetzlichen Bestimmungen richten, was jene aber nicht beachteten. Herr Pohl wünscht, der Innungsvorstand solle bei der Handwerkskammer vorstellig werden, damit der Nichtinnungsmittelbar, die das Handwerk so schädigen, dashalten von Lehrlingen wie überhaupt das Meistwerden erschwert würde. Die Handwerkskammer hätte die Pflicht, helfend einzugreifen. Herr Kimmel verpflichtete Herrn Pohl bei. Herr Köppen vertrat den Standpunkt, daß wenn nur die Innungsmittelbar die Beschäfte hochhalten, dann werden die Nichtinnungsmittelbar nicht viel Schaden anrichten können, auch diese werden schließlich zur Einicht kommen, daß sie durch das Unterbieten der Preise sich selbst den größten Schaden zufügen. Herr Florian meinte, daß die Handwerkskammer kaum in Stande sein wird, in dieser Beziehung Wandel zu schaffen. Der nächste Punkt betraf die Handwerks-Anstellung. Obermeister Florian bemerkte, die Innung könne mit ihrer Kollektiv-Anstellung zufrieden sein, wenn auch noch keine greifbaren Erfolge erzielt worden sind, so werden sie doch nicht anschieben.

Schließlich entstand eine lange Debatte über den Fortbildungsschulunterricht der Lehrlinge im ersten Lehrjahre. Probeweise besuchten die Tischlerlehrlinge die Schule auf ein halbes Jahr des Montags Nachmittags von 2 bis 7 Uhr. Die Versammlung sollte sich entscheiden, ob dieses System beibehalten oder die Unterrichtsstunden auf die Abende verlegt werden sollen. Herr Kimmel wendete sich energisch gegen den Nachmittags-Unterricht. Ein halbes Jahr ginge dadurch dem Meister verloren. Die Versammlung beschloß in ihrer Mehrheit, mit dem eingeführten System zu brechen und die Lehrlinge nur in den Abendstunden den Unterricht besuchen zu lassen.

*** Der Gewerbebund** plant für die Arbeiterschaft Breslaus eine Vormittagsaufführung von Goethes "Faust" im Stadt-Theater, zu welcher Eintrittskarten für 20 Pfennige an die Arbeiter abgegeben werden sollen. — Dann muß der Gewerbebund vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Willeis auch wirklich in Arbeiterschaft gelangen. Es ist nämlich gar nicht zu glauben, was alles zu der "Arbeiterschaft" und zu dem "Volk" gehört, wenns bloß 20 Pfennig kostet. Ein Blick auf gleichartige Veranstaltungen gibt darüber vollständige Aufklärung, wir wollen abwarten, ob es hierbei besser sein wird.

*** Humboldtverein für Volkserziehung.** Am Schluß des jüngst verfloffenen hundertjährigen Gedenktages seiner Geburt soll der nächste Abend — Sonntag, den 18. Oktober — dem Dichter Edward Mörike gewidmet sein. In diesem Abend, der im großen Saale der Gesellschaft der Freunde stattfindet, wird Herr Diebalt Dr. Oskar Wilda den einleitenden Vortrag über den in weiteren Kreisen immer mehr bekannt werdenden Dichter halten. Eintrittskarten zu 30 Pf. sind für jedermann in der Buchhandlung von Preuss u. Jünger, Ring 52, zu haben.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Zentralverband der Töpfer. Laut Beschluss der letzten Versammlung dürfen Ofenseher vom 15. Oktober an unverlässigen Bauten nicht arbeiten.

Der Vorstand. Am Sonnabend findet keine Versammlung statt.

Bunzlau, 11. Oktober. Die Allgemeine Gewerkschafts- und Arbeiterbibliothek ist am Donnerstag, den 13. d. Mts. wieder eröffnet.

Siebnitz, 10. Oktober. Doch Feuer wurde gestern Abend um 11 Uhr ausgedeckt. In der vor mehreren Jahren neu errichteten Substanzfabrik in der Wilhelmstraße war im Treppengänge am Gießergraben Feuer ausgebrochen.

Görlitz, 10. Oktober. Der Nordversuch in Görlitz. Der Kaufmann Carl Müller aus Goldberg stand heute vor dem Schwurgericht unter der Anklage des schweren Raubes.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 10. Oktober. Zur aufgelösten Kartellierung über die mit gestern berichteten, haben wir noch zu bemerken, dass dieses Verbot unterer Gerichte nach rechtlich unbedenklich ist.

Bromberg, 11. Oktober. Sechsmal haben wir vor etwa sechs Wochen der Polizeibehörde den Antrag gestellt, die Kartellierung der Arbeiter zu untersuchen.

Die Holzarbeiter betrauen am 8. d. Mts. in Tivoli die Arbeiter-Versammlung ab. Der Korrespondent der Arbeiter-Zeitung über die moderne Arbeiterorganisation und die Gewerkschaften.

machte der Vorsitzende auf das am 15. Oktober in Tivoli stattfindende Treffen des Holzarbeiterverbandes aufmerksam und erbat die Kollegen, für einen guten Besuch zu sorgen.

Neuere Nachrichten.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Der Vormarsch der Russen.

Nach Berichten von Londoner Blättern hat der Vormarsch mit einer Reorganisation beträchtlicher Streitkräfte unter General Michailoff begonnen.

Das unruhige China.

Die „New York Times“ meldet aus Tientsin vom 10. Oktober: Die in der letzten Zeit unter der Bevölkerung Chinas ausgebrochene Unruhe dauert fort.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Datum, Nachm. 2 Uhr, Abends 9 Uhr, Morg. 7 Uhr. Rows include Luftdruck, Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Wind, and Wetter.

Briefkasten.

Für die Anzeigefrau A. gingen bei uns noch ein: Wehl 20 Pf., von dem Holzgeschäftler Kellner im Verlehrslokal beim Schieber, gesammelt durch Heiser 5.70 Pf., von mehreren Genossen durch H. Schlacht, Pöten, 3.50 Pf., Sachs 20 Pf.; zusammen 33.10 Pf.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 13. Oktober: Sanbelt-, Transport- und Verlehrarbeiter. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbener Vorstadt).

Die Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter findet Mittwoch Abend, Punkt 8 Uhr, statt.

Distrikt II (Kofal-Vorstadt und Babelsberg).

Bezirk 11 u. 12. Dienstag: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Bezirk 13 u. 16. Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Bahlabend im bekannten Lokal.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

Bezirk 42. Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal und Mitbringen der „Neuen Welt.“

Distrikt V (Schelling).

Bezirk 62. Mittwoch, den 12. Oktober: Bezirkszusammenkunft. Um vollständiges Erscheinen ersucht.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strechener Vorstadt).

Bezirk 64. Die Beiräte werden nächsten Sonntag (16. Oktober) von mir einbezogen und bitte die Genossen, sich darauf einzurichten.

Distrikt VII (Innere Stadt).

Dienstag, den 11. Oktober: Bezirksführer-Zusammenkunft im neuen Lokal.

Freiburg. Freie Turnerschaft. Jeden Montag und Donnerstag von 8-10 Uhr: Turnstunde im „Gewerkschaftshaus“ in Folsnitz.

Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der „Vierquelle“.

Siegnitz. Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung im „Gewerkschaftshaus“.

Sagan. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gruner.

Bunzlau. Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, den 12. Oktober: Sitzung in der „Voffnung“, Schloßstraße 9/10.

Bunzlau. Arbeiter-Nachfahr-Verein „Frisch auf“. Jeden zweiten Donnerstag nach dem 1. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Versammlung in den „Drei Kronen“.

Brieg. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Donnerstag: Übungsstunde.

Reife. Arbeiter-Kaffee-Verein. Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 8 Uhr: Generalversammlung.

Posen. Versammlungslokal: Sommer, Gedwigastraße 16. Gewerkschafts-Versammlung. Mittwoch, den 12. Oktober. Referent: Dr. Golde.

Bromberg. Versammlungslokal: Tivoli, Talstraße 23. Öffentliche Gewerkschaftsversammlung. Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr. Referent: Trüffel-Elberfeld.

Öffentliche Schuhmacher-Versammlung. Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale, hinten. Referent: Horn-Stettin.

Stadt-Theater.

„Herodes und Mariamne.“ Mittwoch: „Taubhühner.“ Donnerstag: Der Schwilke von Samsaran.

Lobe-Theater.

„Der Raschbinder.“ Mittwoch: „Die 300 Tote.“ Donnerstag: „Der Raschbinder.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag: Gruppe A. 5. Vorstellung: „Die versunkene Glocke.“

Dominikaner.

Spezialitäten-„Globe.“ Tischler F. August Gahr. Gelehrter Raschbinder. Auf 3 Tage vollständig neues Programm.

Anzüge, Weberzieher 20 Mt.

1865. Pincus Häbner, Oststraße 29, I.

Advertisement for Anna Dittmann, geb. Ziegen, in the 69th year. Personal of the glassery of the machine-factory of Heinerici.

Herrn - Anzüge Gustav Knauerhase, Neumarkt 45. 1894.

Damenkleider als Haar-, Gesellschafts-, Braut- und Trauerkleider fertigt sauber. K. Simon, Katholischstr. 35, II.

Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pf.

Advertisement for PALMIN, feinste Pflanzenbutter. Includes an illustration of a palm tree.

Pehrmodden 2. Damenisch kann sich meld. Breitestraße 50, I. 1865.

Damen-Fulzhüte direkt in der Fabrik. Neue Grandestr. 11, Hof, Freund & Krobs.

Advertisement for Möbel (furniture) with an illustration of a woman's face. Includes text about direct purchase and payment options.

Advertisement for Volksvorstellung (folk performance) at Thalia-Theater. Title: Die versunkene Glocke. Includes details about the play and ticket prices.

Advertisement for Paul Rawitz, Grösste Auswahl modernster, schickster Korsetts. Includes an illustration of a woman in a corset.

„Der wahre Jakob.“ Sozialdemokratisches Witzblatt. Auch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Die Gewerkschaftskartelle.

Nach dem dieser Tage erschienenen Bericht der General-Kommission der Gewerkschaften, den L. Brunner bearbeitet hat, bestanden Ende 1903 in Deutschland 413 Kartelle, von denen 387 Berichte einliefen. An diese 387 Kartelle waren 5207 Organisationen mit 758,723 Mitgliedern angeschlossen. Das Jahr 1903 brachte viele Neugründungen und Erweiterungen in Mittelstädten.

Lokale Vereine, welche den Kartellen angeschlossen sind, weist die Statistik für die einzelnen Jahre auf: 1901 in 28 Kartellen 58 Vereine mit 10,572 Mitgliedern. 1902 " 36 " 84 " " 12,589 " 1903 " 30 " 60 " " 9,241 "

Von den im Jahre 1903 den Kartellen angeschlossen 60 Lokalvereinen sind 59 solche, für deren Beruf ein Zentralverband besteht, und 4 Vereine sind solche, für deren Beruf zur Zeit ein Zentralverband noch nicht existiert. Auffällig ist, daß 1903 in 177 Orten 305 Zahlstellen gewerkschaftlicher Verbände den Kartellen noch nicht angeschlossen waren, und zwar entfallen hiervon 57 auf die Buchdrucker, 26 auf die Maurer, 21 auf die Zimmerer, 17 auf die Metallarbeiter, je 11 auf Bauarbeiter und Maler, je 10 auf Transportarbeiter und Maschinisten.

Die Mitglieder der Zentralverbände verteilen sich auf rund 2500 Orte, während Kartelle nur in 414 Orten festliegen. Die Kartellierung hat also noch ein weites Ausbreitungsgebiet, allerdings fast nur in kleineren Orten, vor sich.

Daß sich die Gewerkschaftsbewegung in der Hauptsache nur auf bestimmte Orte und Bezirke erstreckt, beweist folgende Zusammenstellung:

Table with 5 columns: Jahr, Orte über-haupt, Davon Großstädte, Gesamt-zahl der Mitglieder, Davon in Großstädten. Rows for 1901, 1902, 1903.

Die Agitation, die vornehmste Aufgabe der Gewerkschaftskartelle ist im verflochtenen Jahre nicht in dem Maße betrieben worden, wie dies notwendig gewesen wäre. Es haben nach den vorliegenden diesbezüglichen Angaben 74 Kartelle im Laufe des Jahres nicht eine einzige Agitationsversammlung einberufen. Insgesamt wurden von den Kartellen 2206 berufliche und 785 allgemeine Versammlungen abgehalten. Zu wenig Beachtung wurde auch der Frauenagitation geschenkt. Die Kartelle könnten nach dieser Richtung wesentliche Dienste leisten, wenn sie sich die Einsetzung von weiblichen Agitationskommissionen mehr als bisher angelegen sein ließen. Solche Kommissionen haben 26 Kartelle eingerichtet. Weibliche Vertrauenspersonen, welche Beschwerden der Arbeiterinnen an die Fabrikspektion vermitteln, sind nur in 15 Orten vorhanden.

Die Berichte über die von den Kartellorten geführten Streiks erweisen sich auch für 1903 unzulänglich. Nach der Streikstatistik der Zentralverbände hatten diese im letzten Jahr 1282 Streiks und Aussperrungen mit 121,593 Beteiligten. Von 143 Kartellen wird über am Orte zu verzeichnende Lohnkämpfe berichtet und zwar insgesamt über 864 mit 80,014 Beteiligten. Von diesen entfallen 267 mit 21,997 Beteiligten allein auf Berlin. Eine Ergänzung der von den Zentralverbänden geführten Streikstatistik scheint die Streikstatistik der Gewerkschaftskartelle nicht zu werden.

Arbeitslosenzählungen wurden von 43 Kartellen insgesamt 49 Kartelle vorgenommen. Im Jahre 1902 berichteten 74 Kartelle über insgesamt 91 Arbeitslosenzählungen. Sonstige Erhebungen veranstalteten 54 Kartelle zusammen

62, gegenüber 33 Kartellen und 34 Erhebungen im Jahre 1902.

Ein Auskunftsbureau unterhalten 103 Kartelle. Nicht einbegriffen sind hier die Arbeiterssekretariate, die zum größten Teil auch von den Kartellen unterhalten werden. Für diese ist eine besondere Statistik aufgenommen, welche demnächst veröffentlicht wird.

5 Kartelle unterhalten eigene Bureaus, 32 ein Arbeiterssekretariat. Die Zahl der in den Bureaus der Kartelle und in den Sekretariaten angestellten Beamten beträgt 50. An die vollbesetzten Angestellten werden Jahresgehälter von 900 bis 2500 Mark gezahlt. Die Mehrzahl der Angestellten bezieht über 2000 Mark Jahresgehalt.

Ein Gewerkschaftshaus ist angeblich in 24 Orten vorhanden. Es hat aber den Anschein, als wenn in manchen Orten auch solche Lokale, in denen der Verkehr der Gewerkschaften sich konzentriert, die aber sich in privatem Besitz befinden und durchaus nicht den Anforderungen entsprechen, welche man an ein Gewerkschaftshaus stellen muß, als „Gewerkschaftshäuser“ bezeichnet werden.

Einen Versammlungsraum unterhalten 80, eine Zentralherberge 21 Kartelle und eine Herberge beim Gastwirt haben 177 Kartelle unter ihrer Kontrolle.

Gemeinsame Bibliotheken verzeichnet die Statistik im Jahre 1901 117, im Jahre 1902 165 und 1903 nur 155. Nebenfalls sind in den Kartellen mißverständliche Auffassungen vorhanden bezüglich dieser Frage, denn es ist nicht wahr-scheinlich, daß einmal geschaffene gemeinsame Bibliotheken nach Jahresfrist schon wieder verschwinden.

Ein Lesezimmer haben 27 Kartelle eingerichtet gegen 24 im Jahre 1902 und 11 im Jahre 1901. An öffentlichen Lokalen waren beteiligt im Jahre 1903 8, 1902 19, 1901 9.

Die Notwendigkeit der Errichtung eines Referenten-Nachweises wird immer mehr erkannt. Es haben bereits 36 Kartelle einen Referenten-Nachweis eingerichtet. 1902 waren deren nur 32 vorhanden.

Auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes könnte von den Kartellen weit mehr getan werden als tatsächlich geschieht. Es waren 1903 von 387 Kartellen in 121 (gleich 31,2 Proz. der Kartelle) Beschwerdekommisionen für Gewerbeinspektions-sachen eingerichtet. Wenn auch in vielen Orten die Prüfung der von Arbeitern und Arbeiterinnen eingereichten Beschwerden und der Verkehr mit den Gewerbeaufsichtsbeamten den Leitern der Kartelle obliegt und die Einrichtung einer Beschwerdekommision sich aus diesem oder jenem Grunde erübrigt, so läßt die Statistik doch erkennen, daß noch nicht alle Kartelle diesem Verlässigkeitsgebiet die nötige Aufmerksamkeit zuwenden.

375 Kartelle erheben feste Beiträge: 10 bis 12 zahlen 4 Pfg. pro Mitglied und Jahr, die meisten aber, nämlich 250 Kartelle, erheben 20 bis 40 Pfg.

Die Gesamt-Jahreseinnahme der berichtenden 386 Kartelle beträgt 435,466 Mk. Davon entfallen auf feste Beiträge 161,426 Mk. und auf sonstige Einnahmen (Ueberschüsse von Festlichkeiten, Schriftenvertrieb etc.) 268,275 Mk. Außerdem wurden aus Sammlungen 821,868 Mk. eingenommen, wovon für Streikunterstützungen 717,525 Mk. verausgabt worden sind. Da machen sich die Aussperrungen von Grimmitzshau und Birmafens bemerkbar.

Während die Gesamteinnahmen, ausschließlich der Streik-sammlungen, gegenüber 1902 ganz bedeutend gestiegen sind, sind die Gesamtausgaben absolut nur wenig und relativ fast gar nicht gestiegen. Die Gesamtausgaben der 1902 berichtenden 368 Kartelle betragen 285,468 Mark und die Ausgaben der 1903 berichtenden 386 Kartelle betragen ins-gesamt 305,218 Mark.

Table with 5 columns: Es verausgaben für, 1902 (Karte-llen, Mark), 1903 (Karte-llen, Mark). Rows include Agitation, Vertreterwahlen, Statistiken und Erhebungen, Herbergen und Arbeitsnachweis, etc.

Ein Streikreglement besitzen 46 Kartelle. Ueber die Kartelle fremder Gewerkschaften enthält die Statistik folgende Angaben:

Es werden gezählt 137 Hirsch-Dundersche Ortsverbände mit 548 angeschlossenen Ortsvereinen und 42 Christliche Kartelle mit 160 angeschlossenen Gewerkschaften. Hirsch-Dundersche Arbeiterssekretariate werden 3 und Christliche Sekretariate werden 13 gezählt.

Der Bearbeiter resümiert: Das Gesamtergebnis der Statistik läßt klar erkennen, daß die Gewerkschaftskartelle Institutionen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung sind, die Bedeutendes zu leisten vermögen und an einzelnen Orten auch schon geleistet haben. Bei den demnächst stattfindenden Wahlen der Beisitzer zu den unteren Verwaltungsbehörden haben die Kartelle Gelegenheit, zu beweisen, wie notwendig diese Organisationen gerade auf diesem Gebiete sind. In der nächstjährigen Statistik wird es sich zeigen, inwiefern die Kartelle diese ihre Aufgabe erfüllt haben. Sie können durch Lösung dieser Aufgabe aufs neue den Beweis ihrer Nützlichkeit und ihrer Unentbehrlichkeit erbringen.

Partei-Angelegenheiten.

In der letzten Waisch-Nummer der Chemnitzer „Volkswacht“ war eine humoristische Erzählung veröffentlicht worden, in der ohne Angabe von Namen geschildert worden, wie einige junge Burken an einem öffentlichen Flaggenmast eine rote Fahne befestigt hatten und wie sich dann der Gemeindevorstand und einige Gemeindevorstandsglieder um die Entfernung der Fahne bemüht hatten. Die Erzählung war freie Erfindung. Indes waren Dertlichkeit und Personen als Modell gewählt worden, die existieren. Es handelte sich um den Gemeindevorstand in Wilsen St. Niklas getroffen und durch die Schilderung seiner Person und einiger Werdungen in der Erzählung beleidigt. Er stellte Strafantrag gegen den Verfasser Weber Frick, und den verantwortlichen Redakteur, Max Schneider. Das Gericht verurteilte Frick zu 200 Mk. und Schneider zu 300 Mk. Geldstrafe.

Der italienische Parteivorstand über den „alten Ton“. Da Genosse Labriola bei Gelegenheit einer Buchbesprechung den Genossen Podrecca, Chefredakteur des sozialistischen Wochenschriftes „Alto“, in unschöner Weise angründelt und ihn als Verfasser fleischer Pornographien und ähnliches mehr bezeichnet hatte, legte Podrecca dem Parteivorstand folgende Anfrage vor: „Wie hat sich ein Sozialist einem Genossen gegenüber zu verhalten, der ihn ohne Grund und ohne jede Spur vorheriger Provokation verleumdet und beschimpft, da doch die Partei ihre Mitglieder moralisch verpflichtet, weder durch ein Urteil, noch durch Strafantrag, noch durch persönliche Handgreiflichkeiten eine solche Sache zum Austrag zu bringen?“ Der Parteivorstand hat darauf durch sein Exekutivkomitee die Genossen aufgefordert, in der Vertretung ihrer Ansichten, die ja doch nicht auf dogmatische Unflexibilität Anspruch erheben können, jene Unbilligkeit und Schandung vor der Meinung anderer wachen zu lassen, die sich für den Bestand unter Sozialisten schädt.

Aus aller Welt.

In dem Prozeß wegen Kindesmordes, verurteilten Gattenmordes, Kupperei und Verleitung zum Meineid wurde die Angeklagte Wiese in Hamburg zum Tode, 6 Jahren Zuchthaus und lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt.

Zwei Familiendramen. Die „Östdeutsche Volkszeitung“ berichtet aus Satalövden: Die Frau des Kreisassistenten Foracon, welche seit einigen Tagen wegen Wahnsinns bewacht wird, stürzte in einem unbewachten Augenblick ihren 2 1/2 Jahre alten Sohn und ihr neugeborenes Töchterchen aus dem zweiten Stock des Hauses und sprang selbst nach. Beide Kinder waren sofort tot. Frau Foracon ist schwer verletzt.

Ein Schneider Namens Menge in Wiesbaden hat dem „Rhein-Kurier“ zufolge seine Frau und drei Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren und dann sich selbst erschossen. Der Grund sollen eheliche Verfehlungen der Frau gewesen sein.

In religiösem Wahn erschossen. Vor dem Spiegel hat sich die 22 Jahre alte Buchmacherin Anna Blislow, die Tochter eines Kutschers aus der Fischerstraße 35 zu Berlin, erschossen. Das Mädchen litt an religiösem Wahnsinn. Wegen ihres Nebenleidens mußten die Eltern sie schon vor einem halben Jahre aus einem Jungfrauenverein, dem sie längere Zeit angehört, herausnehmen. Während ihre Mutter in der Küche das Mittagessen bereitet, stellte sich Anna in der Wohnstube vor den Spiegel und schoß sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe. Sie war sofort tot.

Schneefälle. Auf dem großen Scheibegg im Berner Oberland liegt der Schnee vierzig Zentimeter, auf dem Eggenleichen sechzig Zentimeter hoch. Der Verkehr auf der Wengentalbahn ist unterbrochen. In der Stadt Bern fiel Sonntag Abend Schnee. Sonntag Abend war in St. Gallen und in den Appenzeller Alpen, sowie im ganzen Kraintal ein Schneegestöber wie mitten im Winter. — Aus Steiermark wird starker Schneefall und rapides Sinken der Temperatur gemeldet.

Der Dampfer „Cameroon“, von Afrika nach Hamburg unterwegs, ist vorgetrieben beim Verlassen des Hafens Manakro auf einen unter Wasser befindlichen Felsen gestoßen und hat Wasser geschöpft. Der Dampfer ist, um Menschen und Ladung zu retten, auf Strand gestift worden.

In größter Gefahr befanden sich am Freitag die Reisenden des um 6,12 Uhr Abends in München eintreffenden Berliner Schnellzugs. Der Zug fuhr fast mit voller Geschwindigkeit in den Münchener Hauptbahnhof ein. Der Lokomotivführer war nämlich nicht imlaube, die Weichenhause-Verriegelung zu lösen, da er bei der Einfahrt in den Bahnhof bemerkte, daß eine Bremsung unmöglich sei. Wie sich später herausstellte, war nämlich der Maschine und dem nachfolgenden

Padwagen überhaupt keine Bremsvorrichtung her-gestellt worden, wovon weder der Lokomotivführer noch das Zugpersonal Kenntnis hatte. In der richtigen Erkenntnis der für den ganzen Zug bestehenden Gefahr gab der Lokomotivführer mit der Dampfpeife mehrmals und rasch hintereinander das Nozzeichen, was das Personal veranlaßte, die Nozernge zu ziehen und die Spindelbremsen wirken zu lassen. Bei den auf dem Bahnhofs an-wesenden Bediensteten und den die Ankomenden erwartenden Menschen mußte es den Anschein erwecken, als ob ein furchtbares Unglück un-ausbleiblich sei. Da plötzlich stand die Maschine mit dem Zug un-mittelbar vor dem Riesbett still. Unternehmung ist eingeleitet.

Infolge des furchtbaren Sturzes verlor Freitag Abend zu München zwei Südbahnen im Zirkus Reuz ihren Halt und fielen unter lautem Krachen auf die für die Zuschauer bestimmten Sitzplätze herab. Die im Zirkus bereits anwesenden Zuschauer stürzten entsetzt nach dem Ausgang. Ein Unglück ist nicht ge-schehen, verletzt wurde niemand; die Vorstellung konnte nicht statt-finden.

Durch Wahrsagen in den Tod getrieben. Aus Braun-schweig wird berichtet: Ein laun gläublicher Vorfall ereignete sich in Salzbadlum. Eine Eigengemeinschaft wanderte durch das Dorf. Ein junger Diener des Oberamtmanns Thiele ließ sich von einer Eigengemeintrau wahrfragen. Dem jungen Mann wurde von der Frau erzählt, daß er von einem Unglück heimgeführt werde und seine Stellung einbüßen würde. Den lebenslustigen Jüngling regte das dermaßen auf, daß er zum Revolver griff und sich erschoss. Dieser Vorfall zeigt, wie der Aberglauben noch im 20. Jahrhundert ver-breitet ist.

Ein Dickschädel. Ueber einen „Mann mit eiserner Stirn“ wird dem „Pestl Hirlap“ aus Kaschau gemeldet: Der Kaschauer städtische Wachmann Siegmund Gerecht hat sich gestern in selbst-würdiger Ablicht eine Kugel aus seinem Dickschädel in den Kopf gejagt. Die Kugel prallte jedoch am Schädelknochen ab und drang in die Wand. Gerecht blieb unverletzt. — Wenig nur auch wahr ist.

Ein unheimliche Vergiftungs-geschichte wird der „Pöla. Zig.“ aus dem badischen Landorte Eimeldingen, einem bekannten Ausflugsort Badischer Familien, berichtet. Ein Landwirt hatte auf seinem Grundstück abgefallene Äpfel aufgesammelt und seiner Frau zur Herstellung eines Apfelweins nach Hause gebracht. Gleich nach dem Genuß stellte sich bei beiden Eheleuten Schwindel und Erbrechen ein; als der sofort herbeigerufene Arzt die noch ungeschulten Äpfel unter-suchte, stellte es sich heraus, daß mit einem feinen Geruch sehr feine Löcher in die Äpfel gebohrt und Arsenil hineingelegt worden war. Da der Verdacht besteht, daß der Schwiegervater, der im Streit mit den beiden Eheleuten lebt, die Tat begangen haben könnte, wurde er verhaftet.

Ein Kolportage-schwindlerin, die unter dem Deckmantel der Arzneyverkäuferin recht gute Geschäfte machte, ist jetzt verhaftet worden.

Wie das „Verl. Tagebl.“ mitteilt, machte sie sich gern an die Dien-stmädchen heran und veranlaßte sie zur Unterschrift auf den Bezug eines christlichen Werkes, wodurch sie zugleich Mitglieder einer fremden Gemeinschaft werden sollten. Sobald sie die verlangte An-zahlung erhalten hatte, verschwand die Frau und ließ sich nicht mehr sehen. Ein Mädchen erkannte kürzlich die Schwindlerin und ließ sie verhaften. Man fand bei ihr die Namen und Wohnungen einiger fünfzig Mädchen, die ihr je fünf bis zehn Mark geopfert hatten.

Vor eine recht eigenartige Untersuchung gestellt wurde, so berichtet man unterm 7. Oktober aus Halle, in der Nacht zum 5. August die bliesige Polizei. Die Kellerin Emilie Thierbach hatte sich gelegentlich eines Besuchs bei einem Einbenden in Männer-leidung getroffen und mit einer Einbendenmütze auf dem Kopfe, umringt von etwa 15 Kommilitonen, eines Rundgangs auf dem so-genannten Schlenker gemacht, einer Straße, in der die Fremden-mädchen wohnen. Bei dem nächsten Spaziergange ging es so bunt her, daß die Polizei einstrich, der es schwer fiel, festzustellen, ob sie es in Fräulein Thierbach mit einem Mannlein oder einem Weiblein zu tun hatte. Die von dem Beamten an Fräulein Thier-bach gerichtete Frage: „Im Namen des Gesetzes frage ich Sie, sind Sie ein Herr oder eine Dame?“ rief unter den Kommilitonen große Heiterkeit hervor, und ein Student entgegnete: „Wissen Sie, Herr Sergeant, das ist ein russischer Student, der versteht nicht deutsch.“ Der Beamte erklärte schließlich dem „Bruder Stubbe“: „Wenn Sie nicht erklären, ob Sie ein Herr oder eine Dame sind, dann nehme ich Sie mit zur Wache und lasse Sie von dem Ge-fangenenaufseher untersuchen.“ Bei der Untersuchung legte Fräulein Thierbach ein „offenes“ Geständnis ab. Auf der Wache mußte die Th. sich umkleiden und dann konnte sie wieder das Badkololal ver-lassen. Auf Grund dieses Scherges wurde die Kellerin vom Schöffengericht wegen Unfugs zu 6 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Die Abendwahl-schleichung. Die Anglegenheit des Lehrers Rehm zu Pampow in Mecklenburg-Schwerin, dem, wie wir feinerzeit berichteten, wegen „Abendwahl-schleichung“ der Prozeß gemacht worden, ist in ein neues Stadium eingetreten. Die erste gegen ihn angeordnete Maßregel bestand darin, daß man ihn auf ein Jahr von seinem Organisationsamt entzog; seine Tätigkeit als Lehrer durfte er fortsetzen. Jetzt ist er aber auch von seinem Schul-amt suspendiert worden. Vor einigen Tagen wurde er auf das großherzogliche Amt in Schwerin beschieden, wollelt man ihm eröfnete, daß die Behörde auf ein Jahr auf seine Lehrtätigkeit ver-zichte, da unter den obwaltenden Umständen eine segensreiche Arbeit in der Schule von ihm nicht erwartet werden könne. Seine Dienstwohnung werde ihm belassen, auch werde ihm sein Gehalt für dieses Jahr weiter bezahlt werden; doch habe er die Verpflichtung zu übernehmen, die Schulräume zu reinigen und zu heizen. Eine er dies nicht, so werde die Behörde es auf seine Kosten anstellen lassen. — Das alles passiert in dem Lande, welches den Ochsenkopf im Wappen trägt.

